

„Vorgestern Nacht wurde ein Wächter der sogenannten *Cloisters*, den Kreuzgängen, in New York City ermordet. Es handelt sich dabei um ein religiöses Gebäude aus dem Mittelalter, das aus Frankreich hierhergebracht wurde.“

„Um genau zu sein sind es vier separate Gebäude“, sagte Daniel geistesabwesend, während er die Dokumente in der Mappe durchblätterte, unter denen sich erneut Standbilder von Überwachungsaufnahmen sowie ein Bericht der New Yorker Polizei befanden. Gleiche Vorgehensweise, scheinbar der gleiche Täter. Auch hier hatte er Alarmanlage und Kameras deaktiviert und sich über einen Hintereingang Zugang zum Gebäude verschafft. Die Leiche des Nachtwächters wurde mit durchgeschnittener Kehle aufgefunden, daneben befand sich eine zerbrochene Elfenbeinstatue.

Ganz unbewusst klopfte Daniel mit seinem Daumen mehrfach gegen die Tischkante. Interessante Angelegenheit. Ein hochmotivierter, geschickter Täter, der es auf ganz bestimmte Opfer abgesehen hatte. Sollte kein allzu großes Problem sein, dem auf die Schliche zu kommen. Das dürfte allerdings ein ziemlich spannendes Verhör geben. Er musste unbedingt daran denken, sich die Aufnahmen davon anzusehen, sobald Ochias Team den Kerl geschnappt hatte.

„Wir glauben, dass es sich um denselben Täter handelt“, sagte Ochiai.

„So ist es auch“, sagte Daniel mit einem Nicken. „Aber der Mann ist kein Serienmörder. Dafür geht er zu bedacht vor, außerdem nimmt er sich keine Trophäen mit. Hier in den Unterlagen steht, dass er nichts gestohlen hat und auch die Leichen nicht verunstaltet hat. Außerdem haben es Serientäter normalerweise auf wehrlose Opfer abgesehen. Die brechen nicht gern in gesicherte Gebäude ein. Das ist zu planungsintensiv und lässt sich mit der Gefühlsachterbahn, die diese Menschen normalerweise durchmachen, nicht gut vereinbaren. Und es scheint hier auch keinerlei rituellen Aspekt zu geben, anders als beim *Finger-Mörder*, zum Beispiel.“

„Beim *Finger-Mörder*?“, fragte Director Ochiai.

„So nennen meine Partnerin, Agent Nomellini, und ich den Serienmörder, hinter dem wir gerade her sind. Er ermordet sportliche, junge und immer blonde Männer, wenn sie spät abends aus dem Fitnessstudio kommen. Und er schneidet ihnen immer den rechten Mittelfinger ab. Also nennen wir ihn *Finger-Mörder*.“

Während seiner Ausführungen beobachtete er die Leiterin der neuen Antiquitäteneinheit ganz genau, denn er wollte ihre Reaktion sehen. Doch sie zeigte überhaupt keine Reaktion.

Immerhin hat sie wohl schon reichlich Erfahrung gesammelt. Was man von den anderen Bürohengsten hier nicht gerade sagen kann. Der Typ aus der Personalabteilung sieht so aus, als kommt ihm jeden Moment sein Frühstück wieder hoch.

„Ihre Partnerin wird wohl oder übel ohne Sie auskommen müssen“, fuhr Ochiai fort. „Sie arbeiten jetzt für mich – und zwar ab sofort.“

„Moment mal. Wie bitte? Der *Finger-Mörder* hat bereits acht junge Männer auf dem Gewissen. Und trotzdem sind wir erst jetzt dabei, ihm endlich näher auf die Spur zu kommen. Wenn ich jetzt aus den Ermittlungen aussteigen, dann –“

„Agent Nomellini ist äußerst kompetent“, unterbrach Burton ihn.

„Sie ist eine der Besten der Branche.“ *Besser bin nur ich*, fügte Daniel in Gedanken hinzu. „Es handelt sich dabei allerdings um einen hochkomplexen Fall. Mit hunderten von Beweismitteln. Und die Zeit drängt. Er hat schon seit einem Monat nicht mehr zugeschlagen. Er ist mehr als überfällig. Wenn wir ihn nicht bald haben, dann wird es ein neuntes Opfer geben.“

„Wir stellen ihr Agent Dunning als Unterstützung an die Seite.“

Dunning? Der verbringt doch seine halbe Dienstzeit draußen im Park und schaut sich Pornos auf dem Handy an. Wenn Nomellini das herausfindet, dann wird aus ihr womöglich die Finger-Mörderin.

Daniel gelang es, diese Gedanken für sich zu behalten. Mit Mühe und Not. Stattdessen sagte er: „Ich bin besser als Dunning. Warum geben Sie dem nicht diesen Fall? Er sieht doch ziemlich unkompliziert aus. Der Täter hat ja offensichtlich aus irgendeinem Grund etwas gegen Museen. Die für Serienmörder typischen Eigenschaften weist er nicht auf. Vielleicht hat er sogar schon alles erreicht, was er erreichen wollte, denn womöglich wollte er sich nur an diesen beiden Museen rächen. Der Finger-Mörder hingegen wird nicht aufhören, bis wir ihn geschnappt haben.“

„Wir sind der Auffassung, dass dieser Fall komplizierter ist, als es den Anschein hat“, sagte Ochiai. „Und das er für Ihre besonderen Fähigkeiten bestens geeignet ist.“

„Ich bin aber Profiler und kein Fachmann für Antiquitäten.“

„Aber Sie haben einen Bachelor in Geschichte. Und danach sind Sie nur von der Uni gegangen, um beim FBI anzufangen. Wenn Sie das nicht getan hätten, dann säßen Sie jetzt womöglich schon auf einem Lehrstuhl – das haben uns jedenfalls Ihre ehemaligen Professoren erzählt.“

„Ich hatte es nicht auf eine akademische Laufbahn abgesehen.“

Zumindest nicht nach dem, was in Lyon passiert ist. Oder in Rom. Oder in Aachen.

Nicht, nachdem sie ihm geglaubt hat – und nicht mir.

„Wie dem auch sei, Sie haben jedenfalls ein Talent dafür, Rätsel zu lösen, die einen Bezug zu Geschichte haben. Ich habe von dem Fall gelesen, bei dem es um Colonial Williamsburg ging.“

Dieser uralte Fall? Der liegt doch schon Jahre zurück. Sieht ganz so aus, als hätte sie ihre Hausaufgaben gemacht.

„Diesen Fall habe ich gelöst, indem ich ein Profil des Täters erstellt und dann herausgefunden habe, auf welchen der Angestellten des Museums dieses Profil zutrifft.“

„Und mithilfe Ihres umfangreichen Wissens zu alten Schwarzpulver-Schusswaffen“, sagte Ochiai mit einem Lächeln auf den Lippen.

Daniel zuckte mit den Achseln. „Ist ein Hobby von mir. Ich bin da etwas altmodisch. Es ist wesentlich anspruchsvoller, mit einer Muskete auf die Jagd zu gehen, als mit einem hochmodernen Gewehr mitsamt Zielfernrohr. Mögen Sie Wild?“, fragte er und hoffte insgeheim, dass sie Vegetarierin war.

Doch Ochiai grinste nur. „Rindfleisch schmeckt mir besser. Ich komme schließlich aus Texas.“

„Sie haben außerdem dreimal in Folge die Auszeichnung für die beste Treffsicherheit unter FBI-Ermittlern gewonnen“, sagte Martin Bradshaw, der stellvertretende Leiter der Verhaltensanalyseeinheit. Sein von grauen Strähnen durchzogenes Haar machte nicht den Anschein, als würde es bald ausfallen – und das, obwohl er schon stramm aufs Rentenalter zuing. Auf seinem zerfurchten Gesicht zeichneten sich allerdings tiefe Sorgenfalten ab.

„Und im vierten Jahr haben Sie mich geschlagen“, sagte Daniel zu seinem Chef. „Schade, dass wir da keine Musketen benutzt haben.“

Bradshaw schmunzelte nun. Daniel mochte den Kerl. Er hatte Verständnis dafür, wie FBI-Ermittlungen im wahren Leben durchgeführt werden mussten und beharrte nicht stur auf dem Verhaltenskodex. Er war für Daniel schon mehrfach in die Bresche gesprungen.

Aber es sah nicht danach aus, dass er das auch diesmal tun würde.

Daniel sprach seinen Vorgesetzten nun direkt an, in der Hoffnung, dass er ihm dann vielleicht zu Hilfe kommen würde. „Agent Nomellini und ich sind dem Täter mittlerweile ganz dicht auf den Fersen. Das spüre ich. Deshalb muss ich unbedingt an diesem Fall weiterarbeiten.“

Zu Daniels Entsetzen schüttelte Bradshaw daraufhin jedoch den Kopf. „Sie sind in der Antiquitäteneinheit wesentlich besser aufgehoben.“

Nun schaltete sich der Mann aus der Personalabteilung ins Gespräch ein, er wirkte dabei noch immer so, als sei ihm speiübel. Ein Bürohengst der reinsten Sorte. „Außer Ihnen haben wir niemanden, der sowohl einen Hintergrund in Geschichte als auch in der Verhaltensanalyse hat. Sie passen da gut rein. Außerdem glauben wir ...“, er warf nun Bradshaw einen bitterbösen Blick zu, der daraufhin nervös auf seinem Stuhl hin und her rutschte, „...“, dass es der Verhaltensanalyseeinheit gut zu Gesicht stehen würde, in ihren Ermittlungen etwas *behutsamer* vorzugehen.“

Daniel lehnte sich in seinem Stuhl zurück, seinen Widerstand hatte er nun aufgegeben. Nun war es also so weit. All die Disziplinarverfahren, all die Beschwerden von Zeugen und Verdächtigen. Sie hatten das Fass offenbar zum Überlaufen gebracht. Er wurde versetzt, und zwar von einer der wichtigsten und prestigeträchtigen Abteilungen des FBI in eine gerade erst neu geschaffene, die wahrscheinlich kaum Mittel zur Verfügung hatte und alles andere als prestigeträchtige war.

Der stellvertretende Direktor beugte sich vor. „Sie fliegen noch heute Nachmittag nach Philadelphia. Mrs. Whitaker wird Ihnen alle nötigen Unterlagen dafür und die Kontaktadressen in Philly per E-Mail zukommen lassen. Sehen Sie sich die Akten ganz genau durch. Wir haben den Verdacht, dass der Täter erneut zuschlagen wird, und zwar schon bald. Sie müssen ihn unbedingt vorher schnappen.“

„Sehen Sie es als Chance, in einer brandneuen Einheit etwas gutzumachen“, sagte Ochiai mit ihrem texanischen Akzent. „Das ist eine einmalige Gelegenheit für Sie.“

Etwas gutzumachen? Alles klar. Ich werde also degradiert.

Es gab nichts weiter zu sagen, also sagte Daniel nichts weiter. Er schnappte sich die Akten, dankte den Bonzen in einem möglichst aufrichtigen Tonfall und ging dann nach draußen.

Er zog die Tür ins Schloss und ließ damit nicht nur den Konferenzraum hinter sich, sondern auch eine erfolgreiche Karriere. Innerhalb der letzten vier Jahre hatte er drei Serienmörder gefasst und unzähligen Menschen das Leben gerettet – und das war der Dank, den er dafür erhielt?

Daniel wusste, dass es manchmal nicht leicht war, mit ihm zurechtzukommen. Er wusste, dass er seinen Vorgesetzten gegenüber so manches Mal zu aufbrausend gewesen war und dass er seine Kollegen durchaus besser hätte behandeln können. Aber er hatte doch Menschenleben gerettet, verdammt noch mal!

Wie ein gezüchtigter Schuljunge ging Daniel zurück zu Flora Whitakers Schreibtisch. Sie war damit beschäftigt, auf ihrer Tastatur herumzutippen.

„Sie haben Reiseunterlagen für mich?“, fragte er sie.

„Die schicke ich Ihnen sofort zu“, sagte Whitaker und tippte dabei noch immer.

„Fahren Sie jetzt erst mal nach Hause, denn Sie müssen packen. Ihr Flug geht um zwei.“

„Eine neue Einheit“, grunzte Daniel der Sekretärin entgegen und versuchte, ihr damit eine Reaktion zu entlocken. Vielleicht wusste sie über die ganze Sache ja irgendetwas, dass ihm die anderen nicht erzählt hatten.

Sie sah daraufhin kurz zu ihm auf. „Das ist keine Degradierung.“

Dann wandte sie sich wieder ihrem Computer zu.

„Sie mir aber verdächtig danach aus“, knurrte Daniel und schlich sich aus dem Zimmer.

Er war gerade auf den Flur getreten, da klingelte plötzlich sein Handy. Seine Frau Veronica. Daniel stöhnte.

Und dabei hatte er gedacht, dass dieser Tag nicht mehr schlimmer hätte werden können.

KAPITEL ZWEI

„Sind die Unterlagen angekommen?“, fragte Veronica, nachdem er den Anruf entgegengenommen hatte. Die meisten Ehefrauen hätten ein Telefonat vermutlich mit einem „Hallo“ begonnen. Sogar die meisten Fremden hätten das getan.

Und Veronica wurde traurigerweise zunehmend zu einer Fremden für ihn. Dieser Eindruck verstärkte sich von Monat zu Monat.

„Hallo“, sagte Daniel mit einem flauen Gefühl im Magen. Er ging den Flur entlang und seine Augen wanderten dabei immer wieder von links nach rechts, er hoffte inständig, dass die anderen Ermittler, an denen er vorbeiging, ihm nicht ansehen konnten, wie gestresst er war. In einem Arbeitsumfeld, in dem sämtliche Kollegen dazu ausgebildet worden waren, die Körpersprache anderer zu lesen, erschwerte es, private Telefongespräche zu führen. Also steuerte Daniel auf die Toiletten zu.

„Hallo“, erwiderte Veronica mit einem merklich ungeduldigen Unterton. „Ich hatte dich gefragt, ob die Unterlagen angekommen sind.“

„Augenblick noch. Ich bin gerade auf dem Flur. Warte kurz.“

Daniel eilte auf die Tür zu den nächstgelegenen Toiletten zu, doch gerade, als er dort angekommen war, ging vor ihm ein Kollege durch die Tür.

So viel zum Thema Privatsphäre.

Zwischen den Herren- und Damentoiletten befand sich die Tür, die zu der Behindertentoilette führte. Er sah sich kurz um, um sicherzustellen, dass er nicht beobachtet wurde, dann ging er dort hinein und verriegelte die Tür hinter sich.

Es war ein ziemlich kleiner Raum, in dem sich nur eine einzige Toilette befand. Er setzte sich auf den Klodeckel und lehnte sich gegen den Handlauf, dann sagte er: „Ja, die Unterlagen sind angekommen. Aber ich habe noch nicht reingeschaut.“

„Weil du zu sehr mit einem Fall beschäftigt bist“, sagte Veronica in einem Tonfall, der suggerierte, dass sie genau diesen Satz schon tausende Male gesagt hatte. Womit sie nicht ganz falsch lag.

„Nein, weil ich genau weiß, was da drinsteht und weil ich sie nicht unterschreiben will.“

Ein lautes Seufzen. „Du weißt schon, dass ich mich auch ohne deine Zustimmung von dir scheiden lassen kann, oder? Ich versuche nur, den netteren Weg zu gehen.“

„Und ich versuche, unsere Ehe zu retten!“

„Das kommt leider mehrere Jahre zu spät.“

„Es ist nie zu spät dafür“, sagte Daniel und warf dabei einen Blick auf seine Armbanduhr. Er musste in ein paar Stunden einen Flug bekommen. Schon jetzt blieb ihm kaum noch genug Zeit, um vorher noch zum Packen nach Hause zu fahren und es dann